

Die Farbe

Farbidentifizierung

Dunkelrot, Orangerot, Pink, Karminrot, Purpur, Blutrot, Magenta, Rosarot, Zinnoberrot, Tiefrot, Signalrot, ... – die Liste ließe sich fortsetzen. Viele Namen für eine Farbe? Manche der Farbnamen beziehen sich auf das jeweilige Pigment, das fein gemahlene Farbpulver als Grundsubstanz, aus der jede Malfarbe besteht. Andere Farbnamen bezeichnen z. B. Rot-, Gelb- und Blautöne, die nach heutigen DIN-Normen als Grundfarben [Primärfarben] definiert sind und etwa beim Vierfarbendruck (mit Schwarz) eine zentrale Rolle spielen. Aus ihnen können – zusammen mit dem durchschimmernden Weiß des Papiers – alle anderen Farben ermischt werden. Einige Namen wiederum beziehen sich auf das Mischverhältnis mit anderen Farben. So kann die Grundfarbe etwa mit einer Sekundärfarbe, der Mischfarbe von zwei Grundfarben, gemischt werden, sodass eine sogenannte Tertiärfarbe entsteht. Die Namen von Tertiärfarben gehen meist auf Assoziationen zurück, die wir mit der Farbe verbinden, oder auf die Farbwirkung. Wieder andere Namen beziehen sich auf die Helligkeit oder die Intensität des Farbeindrucks.

Die Qualitäten der Farbe

Jede Farbe lässt sich physikalisch in drei Qualitäten aufgliedern, die zusammen den Farbeindruck bestimmen:

Farbton

Farbbereich bzw. Farbrichtung, z. B. Rot als bunter, Braun als schwachbunter, Schwarz als unbunter Ton

Farbhelligkeit

Eigenhelligkeit der Farbe (am größten bei Gelb), auch Aufhellen mit Weiß oder Abdunkeln durch Beimischung von dunklen Farbpigmenten

Farbreinheit

Sättigung der Farbe oder Brechung der Intensität durch Beimischung der Komplementärfarbe (Leuchtkraftverlust), Trüben durch Grauanteil etc.



1 Mumienbildnis eines Knaben, frühes 3. Jh. n. Chr., Wachsmalerei, 35 x 19 cm. Frankfurt, Liebieghaus



In seinem 1913 erschienenen Aufsatz „Über die Prinzipien der Farbgebung in der Malerei“ fragt der Autor Hans Jantzen grundsätzlich nach Einsatzweisen und Funktion von Farben in der Malerei. Er unterscheidet Darstellungswert und Eigenwert der Farbe:

Unter „Eigenwert“ verstehe ich alle diejenigen Werte in der Wirkungsweise der Farbe, die ohne Rücksicht auf den Farben Träger Geltung besitzen, in denen also die Elementarkräfte der Farbe zum Ausdruck kommen, ihr Schönheitswert, ihr Buntwert, ihre Möglichkeit, sich wechselseitig zu ergänzen, zu steigern oder abzustoßen. Unter „Darstellungswert“ seien alle diejenigen Eigenschaf-

ten in der Wirkungsweise der Farbe verstanden, die darauf ausgehen, die Natur des Farben Trägers zu erklären, die nicht nur seine „Färbung“ angeben, sondern auch seine Stofflichkeit, Härte, Dichte, Rauheit, Glätte, das Körperhafte ebenso gut wie seine Stellung im Raum und Licht, das heißt also diejenigen Werte, um die sich alle nachmittelalterliche Malerei, die die Welt als eine Welt individueller Dinglichkeit auffasste, unaufhörlich bemühte. Die Geschichte der Farbe in der Malerei ist die Geschichte der sich stets wandelnden Beziehungen von „Eigenwert“ und „Darstellungswert“ zueinander.

(Hans Jantzen: Über die Prinzipien der Farbgebung in der Malerei (1913). In: ders.: Aufsätze. Berlin 1951. S. 61 f.)



2 Franz Gertsch: Natascha IV, 1987. Holzschnitt auf handgeschöpftem Japanpapier, 276 x 217 cm. Farbkreis: gelb; Expl. 1/18. Besitz des Künstlers

Beziehungen der Farbe zum Gegenstand

Lokalfarbe [Gegenstandsfarbe]:

Eigenfarbe, Körperfarbe eines Gegenstands unter neutralem Licht

Erscheinungsfarbe [Reflexfarbe]:

durch wechselhafte Beleuchtungsverhältnisse erzeugte, momentane farbige Erscheinung eines Gegenstands

Symbolfarbe:

Farbe, die auf tiefere Sinnzusammenhänge hinweist durch ihre zeitbedingte, aber von Vielen erkennbare Bedeutung; z. B. Gold: im Mittelalter Zeichen der göttlichen Sphäre

Ausdrucksfarbe:

aus „innerer Sicht“ und betont subjektiver Empfindung abgeleitete Farbgebung, häufig mit spannungsgeladenem Ausdruck

absolute/autonome Farbe:

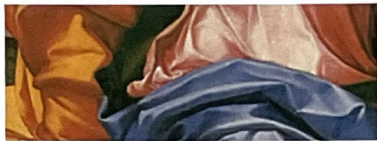
vom Gegenstand und von dienender Darstellungsfunktion befreite Farbe, stattdessen Farbe als eigenständiges Thema, als Bildaussage selbst; Farbwirkung oft durch große Flächen

Arbeitsaufträge

- Finden Sie möglichst viele verschiedene Farbnamen für Gelbtöne und weisen Sie sie an Bilddetails des vorliegenden Bandes nach.
- Erläutern Sie an Bildbeispielen den Unterschied zwischen dem Darstellungs- und Eigenwert der Farbe.
- Um welche Farbe-Gegenstands-Beziehung handelt es sich jeweils bei den auf diesen Seiten abgedruckten Bildern?

Das Bild als Farbgefüge

Keine Farbe im Bild wird nur für sich gesehen, sie steht immer in Wechselbeziehung zu anderen Farben. Letztlich ist es das Zusammenwirken mit anderen Farben, das über ihre Wirkung auf den Betrachter entscheidet. ♦ Farbverwandtschaft etwa entsteht durch Ähnlichkeit im Farbton, in der Helligkeit oder der Intensität. ♦ Farbharmonien können einerseits durch enge Verwandtschaft der im Bild verwendeten Farben erzielt werden, andererseits aber auch durch den Ausgleich der ♦ Farbkontraste entstehen – als Ausgewogenheit von Gegensätzen. Als Farbkontraste bezeichnet man starke Gegensätze, auffallende Unterschiede zwischen den Farben. In manchen Bildern kommen auch mehrere Farbkontraste gleichzeitig zum Tragen. Der ehemalige Bauhaus-Lehrer Johannes Itten stellte in seiner 1961 veröffentlichten Farbenlehre die bekannten Farbkontraste zusammen.



1 Farbe-an-sich-Kontrast



2 Kalt-warm-Kontrast



3 Komplementärkontrast



4 Qualitätskontrast



5 Quantitätskontrast

Farbkontraste (nach Itten)

Beim ♦ Farbe-an-sich-Kontrast entsteht die kontrastierende Wirkung aus dem Nebeneinander unterschiedlicher Farben; die stärksten Gegensätze erhält man mit reinbunten Farben, auch mit Schwarz und Weiß.

Der ♦ Hell-Dunkel-Kontrast ist ein Farbhelligkeitskontrast, der auf dem Gegensatz der (Eigen-)Helligkeiten von Farben, z. B. zwischen Gelb und Blau, aber auch zwischen aufgehellten oder abgedunkelten Farben beruht; helle Farben überstrahlen dabei die Grenzen ihrer Farbfläche.

Der ♦ Kalt-Warm-Kontrast entsteht aus dem Gegensatz von empfundenen „Farbtemperaturen“; Rotorange wird als wärmste, Blaugrün als kälteste Farbe empfunden. Warme Farben suggerieren den Eindruck von Nähe, kalte Farben den der Ferne, sodass ihre absichtsvolle Anordnung im Bild für die ♦ Farbperspektive genutzt wird.

Beim ♦ Komplementärkontrast [lateinisch: sich ergänzen] steigern sich zwei in einem Farbkreis gegenüberliegende Buntpfarben [Gegenfarben, z. B. Rot und Grün] gegenseitig zu höchster Leuchtkraft. Miteinander gemischt neutralisieren sich diese Farben jedoch zu einem Grauton.

Der ♦ Simultankontrast beruht auf dem Phänomen, dass jede reine Farbe physiologisch im Auge simultan (gleichzeitig) ihre Gegenfarbe fordert und so die Wahrnehmung der benachbarten Farbe beeinflusst. Vergleichbar ist der ♦ Sukzessivkontrast: Die Komplementärfarbe erscheint in der Wahrnehmung zeitlich verzögert, als negatives Nachbild.

Der ♦ Qualitätskontrast beruht auf einem Gegensatz der Farbtintensität/Buntheit, z. B. zwischen reinbunten und getrübbten Farben.

Beim ♦ Quantitätskontrast herrscht ein Ungleichgewicht der vorhandenen Mengen verschiedener Farbtöne vor.

Als Elemente künstlerischer Gestaltung sind Bildfarben von den alltäglich wahrzunehmenden Farben wesensmäßig unterschieden: In der Wahl der Farben und ihrer Verteilung auf der Bildfläche ist bei vielen Werken eine Komposition zu erkennen. Man spricht hier von ♦ Farbkomposition. Der erste Eindruck der Farbgestaltung wird bestimmt durch die Wahrnehmung der ♦ Gesamtfarbigkeit, die Summe aller Bildfarben. Dieser Zusammenklang der Farbgebung kann als ♦ Farbkonzept zwei möglichen Prinzipien folgen, einer eher buntfarbigen oder einer eher unbunten Farbwahl.



6 Michelangelo: Die Heilige Familie mit dem heiligen Johannes (Tondo Doni). 1503/1504, Durchmesser 120 cm, Tempera auf Holz, Florenz, Uffizien

Bildnerische Farbkonzepte

Farbwertbestimmte Malerei/Kolorismus

♦ koloristische Malerei [lateinisch: gefärbt]: Eine Malerei, die auf einer buntfarbigen Farbwahl beruht und Farbe bzw. Farbkontraste als vorrangiges Gestaltungsmittel einsetzt, wird als koloristisch bezeichnet. Andere Gestaltungsmittel – wie z. B. die den Gegenstand festlegende Linie – haben bei einem koloristischen Gemälde untergeordnete Bedeutung.

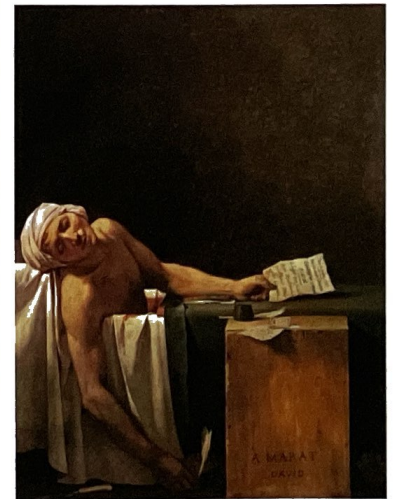
♦ chromatische Malerei [griechisch: farb-pigmenthaltig]: Beherrschen leuchtende, reine Farben den Gesamteindruck eines koloristischen Gemäldes, so spricht man von chromatischer Malerei.

Tonwertige Malerei/Valeurismus:

♦ tonwertige Malerei, auch ♦ Valeurismus genannt [französisch: Valeur = Wert]: Eine von einem eher unbunten Grundton beherrschte Malerei wird als tonwertig (auch tonig) bezeichnet. Die vorherrschende Farbe wird den ursprünglichen ♦ Lokalfarben der Motive beigemischt, sodass eine ausdifferenzierte Gesamtfarbigkeit des Gemäldes entsteht.

♦ monochrom [lateinisch: einfarbig]: Beschränkt sich die Farbpalette eines tonwertigen Gemäldes auf Abstufungen von nur einer Farbe, so bezeichnet man das Farbkonzept als monochrom.

♦ Grisaille [französisch gris: grau]: Grisaille-Malerei, auch „Steinmalerei“ genannt, beschränkt sich allein auf den Einsatz fein modulierter Grautöne.



7 Jacques-Louis David: Der Tod des Marat, 1793, Öl auf Leinwand, 165 x 128 cm. Brüssel, Musées Royaux des Beaux-Arts

Arbeitsaufträge

- Suchen Sie in diesem Heft nach Beispielen für koloristische und valeuristische Farbkonzepte. Begründen Sie Ihre Auswahl.
- Analysieren Sie die Farbkonzepte und -beziehungen der Bilder auf diesen Seiten.